

**Predigt über Jesaja 50,4-9 am 13.4.2025 (Palmsonntag) von
Pastor i.R. J.Kemper in der Dreifaltigkeitskirche Hannover**

Liebe Gemeinde,

„der Knecht Gottes im Leiden“ – so ist der Predigttext aus dem Jesajabuch überschrieben. Es lässt sich nicht sicher sagen, wer damit ursprünglich gemeint war. Manche Forscher sehen in dem „Gottesknecht“ einen unbekannten Propheten oder auch das Volk Israel selber als ganzes; andere vermuten, dass Jesaja hier von sich selbst spricht. Und die christliche Auslegungstradition sieht in diesen Worten einen Bezug auf den leidenden Jesus. Es ist ungewiss. Klar ist aber auf jeden Fall: gemeint ist ein Mensch, der gerade großes Leid durchmacht, der aber in der Krise Hilfe bei Gott sucht - und diese Hilfe auch findet.

In beiden Punkten aber – im Leid und in der Suche nach Hilfe bei Gott - in beiden Punkten berühren diese Worte auch das Leben heutiger Menschen. Wir können uns dabei kranke, einsame, verfolgte und gemobbte Menschen vorstellen, können an Menschen denken, die von Unrecht und Gewalt, Krieg oder Gefangenschaft betroffen sind. Der Knecht Gottes, die Magd Gottes im Leiden. - Kann der Glaube in solchen Krisen helfen? Und wenn ja: wie? Und – kann man sich darauf vorbereiten?

Mir sind in diesem Text drei Dinge aufgefallen, in denen zeigen, wie diese Hilfe aussehen kann. Und von denen ich mir selber vorstellen könnte, dass sie ein Halt für mich wären.

Das Erste. Da heißt es am Anfang: „Gott weckt mir jeden Morgen das Ohr – damit ich höre, wie ein Jünger hört.“ Wie wäre das, liebe Gemeinde: jeden Tag anzufangen nicht mit dem Blick aufs Handy,

auch nicht mit den Meldungen im Radio – sondern vor allem anderen: einen Moment auf Gott zu hören.

Ich weiß von vielen Menschen, die sich angesichts der derzeitigen Weltlage am liebsten die Decke über den Kopf ziehen möchten. Die kaum noch Nachrichten konsumieren, weil es ihnen einfach zuviel ist. Sie wissen alle, was ich meine. Viele sind das leid, sind davon in ihrer Seele tief erschöpft. Und nun dies: „Gott weckt mich alle Morgen...“ – das ist ein ganz anderer Klang. Jochen Klepper, Liederdichter und Ehemann seiner jüdischen Frau hat in der Nazizeit nach diesem Jesaja -Text das wunderbare Morgenlied geschrieben, das wir am Anfang gesungen haben. „Er weckt mich alle Morgen, er weckt mir selbst das Ohr. Gott hält sich nicht **verborgen**, führt mir den **Tag** empor. Dass ich mit seinem Worte / begrüß das neue Licht. Schon an der Dämm’rung Pforte / ist er mir nah und spricht.“ (EG 452,1)

Was dieses Lied zum Ausdruck bringt, können wir ganz für uns selber einüben – wie eine Atemübung für die Seele. Den Tag bewusst nicht mit den eigenen Sorgen beginnen, sondern mit einem Wort der Bibel oder einem Gebet oder einem Moment der Stille vor Gott. Das müsste man mal ausprobieren. Vielleicht mit einem Text, der uns vertraut ist. Für mich wäre das zum Beispiel der 23. Psalm. Und dann nur mit einem ganz kurzen Satz daraus: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Das genügt schon. Und sich dafür Zeit nehmen. Vielleicht sogar eine Woche lang immer denselben Satz in sich nachklingen lassen – und jeden Tag neue Aspekte darin wahrnehmen. So lassen wir uns von Gott „das Ohr“ wecken – die Antenne für den größeren Horizont, können uns das Ohr wecken lassen für das, was über unser Denken und Sorgen hinausgeht. Er führt das Licht empor. Schon an der

Dämm`rung Pforte... Das ist auch so ein starkes Bild: Gott steht wie ein Wächter, wie ein Schutz gegen die Dämmerung und gegen alle Schatten der Gegenwart. Und öffnet auch in dunkler Weltlage ein Fenster zum Licht. Sie werden anders in den Tag gehen. Mit einer anderen Energie. Und Ihre Hoffnung wird neuen Atem schöpfen.

Der ev. Pastor Dietrich Bonhoeffer, der vor 80 Jahren am 9. April 1945 wegen seiner Beteiligung am Widerstand von den Nazis ermordet wurde, Bonhoeffer hat diesen Tagesbeginn mit Gott seinen Vikaren ganz dringend nahegelegt. Er hat sie dafür ausgebildet, in der Zeit der Diktatur den Glauben weitergeben und darin festbleiben zu können. Und diese ganz persönliche Dimension des Glaubens war ihm besonders wichtig. Sich von Gott wecken lassen. Sich täglich in ihm verankern und festzumachen.

Und dann **das Zweite**. „Gott hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zur rechten Zeit zu reden.“ Nicht nur wie Jünger **hören** und sich von Gott ansprechen lassen, sondern wie Jüngerinnen und Jünger auch **miteinander reden**. Das klingt für viele von uns erst mal ein bisschen fremd. Aber machen wir uns klar: es geht hier nicht um fromme Sprüche. Es geht auch nicht um theologische oder politische Richtigkeiten. Sondern einfach um eine gegenseitige Ermutigung und Trost. Den Müden zur rechten Zeit etwas Gutes zu sagen. Und das ist nicht nur die Aufgabe von ausgebildeten Pastorinnen und Pastoren, sondern von uns allen, die wir auf jeweils eigene Weise bei Gott Hilfe suchen. Wie oft habe ich in meiner Dienstzeit von den unterschiedlichsten Menschen selber solche Worte der Ermutigung gehört, Mir persönlich haben es alte Leute gesagt mit ihrer langen Lebens- und Glaubenserfahrung gesagt. Aber auch

Jüngere, eine Obdachloser, der einmal als Danke schön drei Tulpen brachte, ja, und vor allem Kinder. Ich erinnere mich noch gut, wir waren auf einer Kinderfreizeit im Süntel. Mein Vater war gerade gestorben und ich war noch ziemlich mitgenommen. Dann haben wir abends eine Nachtwanderung gemacht und unter dem weiten Sternenhimmel einen Psalm von der Geborgenheit bei Gott gelesen und ein Lied gesungen. Und auf dem Rückweg ging eine 9jährige neben mir her und sagte: „Aber Pastor Kemper, das hat dich doch bestimmt auch getröstet oder?“ Gott hat mir eine Zunge gegeben, mit den Müden zur rechten Zeit zu reden – das war so Ermutigung für mich. Und was das können wir alle, egal in welchem Alter, diese Gabe hat Gott uns Menschen geschenkt !

Darum war Dietrich Bonhoeffer der Austausch miteinander in der Gemeinschaft wichtig. In der Alle über das sprechen können, was sie bewegt, und in der wir einander solche Worte der Stärkung sagen können: den Blick der Niedergeschlagenen nach vorn richten; die Erschöpften an die Kraft zu erinnern, die verborgen in ihnen ist. Wir alle haben das Ohr und die Antenne für Gott, und wie alle haben auch die Worte und die Gesten der Ermutigung füreinander. Wir müssten nur die Möglichkeit schaffen, einander dafür zu begegnen. Das Abendgebet kann so ein Raum sein, aber auch der Seniorenteekreis, ja, auch oder der Kirchenvorstand, oder der Konfirmandenunterricht. Und wofür sollte die Kirche denn da sein, wenn nicht dafür ? Ich habe vor kurzem mit einigen meiner ersten Konfirmandinnen und Konfirmanden gesprochen, die jetzt so Anfang 50 sind und habe sie gefragt, was sie sich denn nach all den Jahren sich jetzt von der Kirche wünschen wurden. Sie haben gesagt: wichtig wäre ihnen der persönliche Austausch, wie

es Ihnen geht, und ein paar spirituelle Anregungen für Ihren Alltag. Darum geht es. Dafür ist die Kirche da.

Zurück zu Jesaja. Wie kann uns der Glaube in Krisensituationen stärken ? Mir ist in den Worten vom Gottesknecht noch **ein Drittes** aufgefallen. Das ist ein bisschen ungewöhnlich. Da beschreibt er nämlich, wie er von seinen Peinigern geschlagen und gefoltert wird., sich aber mitten in diesem Schmerz erinnert, dass er ja nicht allein ist. „Aber Gott der Herr hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden.“ Und dann kommt es: „Darum habe ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein, denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde.“ – Das hat mich beeindruckt!

Als es mir eine Zeit lang nicht so gut ging, hat mir einmal jemand gesagt, der es gut mit mir meinte, ich solle mir doch „ein dickes Fell zulegen“, damit ich mir nicht alles so unter die Haut gehen lasse. Das war gut gemeint, aber heute denke ich: Nein, ein dickes Fell wäre zu wenig. Aber so eine harte Stirn, so eine gewisse christliche Dickschädeligkeit, oder Bockbeinigkeit das hätte schon etwas. Keine Gewalt gegen irgendjemanden, aber eine trotzig Gewissheit in Gott, die Anderen auch Grenzen setzt und zum Widerstand und zu „klarer Kante“ fähig macht. Ja, das wäre gut!

Liebe Gemeinde, ob wir daran arbeiten müssen, kriegstüchtig zu werden oder verteidigungsfähig, das will ich hier nicht beurteilen. Es ist jedenfalls nicht die **erste** Aufgabe von uns als Kirche und als Christenmenschen. Eins aber wird mir immer deutlicher: **widerstandsfähig** müssen wir werden. Gegen die Stimmen der Unmenschlichkeit und gegen die Maßnahmen der Autokraten. Lass sie reden, mit ihren Parolen von Macht und Zerstörung. Und bleiben wir bei dem, der uns gerufen hat. Der uns das Ohr geweckt

hat am Morgen. Der uns Worte gegeben hat, einander zu tragen und zu ermutigen und uns für die Schwächsten einzusetzen. Und ja, machen wir unser Angesicht hart wie einen Kieselstein . verankert in der Gewissheit: „Gott ist mir nahe und hilft mir, wer will mich verdammen. Siehe, sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen.“

Gewissheit im Glauben finden und einüben – damit wir widerstandsfähig werden. Das ist aus meiner Sicht die Aufgabe der Kirchen heute. In jeder Gemeinde. Und in allen Arbeitsbereichen. Was denn sonst ?

Dietrich Bonhoeffer übrigens fand seine Gewissheit in dem Lied von den guten Mächten, bei denen wir „auf wunderbare Weise geborgen“ sind. In dem Lied von Gott, in dessen Nähe wir getrost erwarten können, was kommt. Er hat dieses Lied im klaren Bewusstsein seiner bevorstehenden Ermordung geschrieben, am Jahreswechsel 1944/45 in seiner Gefängniszelle. Für mich ist es wie ein Vermächtnis und Auftrag zugleich: im Widerstand und auch in der Ergebung in das Schicksal den eigenen Weg mit Gott zu gehen. Amen